

Schulze · Kliegl
Mauser · Rapp
Allroggen · Fegert



ECHT STARK!

**Ein Manual für
die Arbeit mit Kindern
psychisch kranker
und suchtkranker
Eltern**

**plus
Extras
online**

**ECHT STARK! Ein Manual für die Arbeit mit Kindern
psychisch kranker und suchtkranker Eltern**

Ulrike M. E. Schulze
Katrín Kliegl
Christine Mauser
Marianne Rapp
Marc Allroggen
Jörg M. Fegert

ECHT STARK!

Ein Manual für die Arbeit mit Kindern psychisch kranker und suchtkranker Eltern

PD Dr. Ulrike M. E. Schulze
Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie
Ulm, Deutschland

Dipl. Psych. Katrin Kliegl
Universität Ulm
Institut für Psychologie und Pädagogik
Allgemeine Psychologie
Ulm, Deutschland

Dipl. Psych. Christine Mauser
Landratsamt Ortenaukreis
Psychologische Beratungsstelle
Achern, Deutschland

Dipl. Psych. Marianne Rapp
Schrobenhausen, Deutschland

Dr. Marc Allroggen
Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie
Ulm, Deutschland

Prof. Dr. Jörg M. Fegert
Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie
Ulm, Deutschland

Ergänzendes Material finden Sie unter:
<http://extras.springer.com> ISBN: 978-3-642-44924-6
Mit 30 Abbildungen, 29 Tabellen und vielen Cartoons in den Arbeitsblättern

ISBN 978-3-642-44924-6 ISBN 978-3-642-44925-3 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-642-44925-3

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer Medizin
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2014

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland vom 9. September 1965 in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtsgesetzes.

Produkthaftung: Für Angaben über Dosierungsanweisungen und Applikationsformen kann vom Verlag keine Gewähr übernommen werden. Derartige Angaben müssen vom jeweiligen Anwender im Einzelfall anhand anderer Literaturstellen auf ihre Richtigkeit überprüft werden.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutzgesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürfen.

Planung: Renate Scheddin, Heidelberg
Projektmanagement: Renate Schulz, Heidelberg
Lektorat: Stefanie Teichert, Itzehoe
Projektkoordination: Eva Schoeler, Heidelberg
Umschlaggestaltung: deblik Berlin
Fotonachweis Umschlag: © Brian Hudson / GettyImages/iStockphoto
Zeichnungen und Cartoons im Inhalt: Claudia Styrsky, München
Herstellung: le-tex publishing services GmbH, Leipzig

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Springer Medizin ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media
www.springer.com

Geleitwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

die Stiftung Kinderland Baden-Württemberg nimmt mit ihrem Engagement eine wichtige Gestaltungsaufgabe für das Land wahr. Bei unseren zahlreichen Programmen berücksichtigen wir aktuelle Entwicklungen und stellen uns gesellschaftlichen Herausforderungen. Dabei stehen insbesondere Programme zum Ausbau kinder- und familienfreundlicher Strukturen in Baden-Württemberg im Fokus. Eine der zentralen Herausforderungen ist die Eröffnung von Chancen und Teilhabeaspekten für Kinder in belasteten Situationen.

Mit dem Programm „Unterstützungsangebote für Kinder von psychisch kranken oder suchtkranken Eltern“ haben wir eine Zielgruppe in den Mittelpunkt gestellt, die häufig unter erschwerten Startbedingungen aufwächst – insbesondere im Hinblick auf eine gesunde psychosoziale Entwicklung. Den betroffenen Kindern fehlen oft positive Vorbilder und die notwendige fürsorgliche Unterstützung, um Selbstvertrauen, Selbstsicherheit, Beziehungs- und Entscheidungsfähigkeit entwickeln zu können. Die Kinder und Jugendlichen erfahren zu viel Unsicherheit, sind einem Wechselbad von Enttäuschung und Hoffnung ausgesetzt und sind zudem in erhöhtem Maße gefährdet, selbst eine

psychische Erkrankung oder Suchterkrankung zu entwickeln.

Ziel des Programms war es, die positive Entwicklung der Kinder von psychisch kranken und suchtkranken Eltern zu unterstützen. Durch ausgewählte Modellprojekte sollten das Selbstbewusstsein und die Selbstwirksamkeit der Kinder gestärkt werden. In diesem Zusammenhang war es auch wichtig, praktikable Wege zu finden, um betroffene Kinder gut zu erreichen. Die Projekte sollten einen Rahmen schaffen, in dem sich Betroffene austauschen können und in dem die Persönlichkeit der Kinder – und nicht die jeweilige Krankheit ihrer Eltern – im Mittelpunkt stand.

Das Projekt der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie / Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm entwickelte unter dem Titel „ECHT STARK!“ – ein Gruppenangebot für Kinder im Alter von 4–17 Jahren, das im Wesentlichen auf die Stärkung des Selbstwertgefühls und der Selbstwahrnehmung, die Entlastung von Schuld- und Schamgefühlen sowie die Förderung der Wahrnehmung von Gefühlen und eigenen Bedürfnissen setzte. Wir danken allen am Projekt Beteiligten für ihre herausragende Leistung in den vergangenen drei Jahren sowie die gelungene Projektumsetzung.



Christoph Dahl
Geschäftsführer
Baden-Württemberg Stiftung




Birgit Pfitzenmaier
Abteilungsleiterin Gesellschaftlicher Wandel
& Kultur, Soziale Verantwortung
Baden-Württemberg Stiftung



Vorwort

Als wir vor einigen Jahren in einem Themenheft in der Zeitschrift *Nervenheilkunde* über unsere Untersuchungen zur Situation von Kindern psychisch kranker Eltern berichteten, war noch häufig die Situation gegeben, dass in den Kliniken für Erwachsenenpsychiatrie oder in Suchtkliniken bei der Anamneseerhebung der erwachsenen Patienten nicht darauf geachtet wurde, ob diese Patientinnen und Patienten eigene Kinder haben und schon gar nicht erhoben wurde, was mit diesen Kindern während ihres Aufenthalts geschieht.¹ Deutlich wurde hingegen, dass viele Eltern sich große Sorgen – auch um die Belastung ihrer Kinder – machten und ihre Kinder in standardisierten Fragebögen zu Verhaltensauffälligkeiten und emotionalen Störungen zum Teil als deutlich belastet einschätzten. Als Konsequenz wurden vielerorts viele Hilfsprojekte für betroffene Familien diskutiert und initiiert. In der Klinik Günzburg konnte z. B. über einen Trägerverein eine Beratungsstelle auf dem Gelände der Klinik etabliert werden. Immer wieder konnten wir durch kleine Forschungsprojekte und Tagungen dazu beitragen, dass die Situation von Kindern psychisch kranker und suchtkranker Eltern stärker beachtet wurde.

Ermöglicht wurde diese jahrelange Arbeit u. a. auch durch persönliches Engagement privater Spender, insbesondere der Ingrid & Frank Stiftung, die zu dem Zweck einer besseren Berücksichtigung der Interessen psychisch kranker Eltern, insbesondere depressiver Eltern, gegründet wurde. Als dann die Baden-Württemberg Stiftung im Rahmen einer ausgeschriebenen Förderlinie in Baden-Württemberg ganz unterschiedliche, regional entstandene und entstehende Ansätze zur Unterstützung dieser Kinder und Jugendlichen in Gruppenangeboten ausgeschreiben hatte und sich auch gegenüber der Entwicklung manualisierter Ansätze und deren Evaluation offen zeigte, war wiederum durch Stiftungsinitiative die Entwicklung und Erprobung eines wichtigen Bausteins zu einer besseren Versorgung einer häufig übersehenen Hochrisikogruppe zustande gekommen.

Das Thema „Prävention“ war Hauptthema des Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie und Nervenheilkunde (DGPPN) im November 2013.² Gleich mehrere Symposien befassten sich mit der Situation von Kindern suchtkranker oder psychisch kranker Eltern und definierten diese als Hochrisikogruppe, welche insbesondere von selektiven und indizierten Präventionsansätzen profitieren können. Eine breite Angebotspalette wurde ebenso gefordert wie eine Vielzahl von Akteuren, die individuelle und Gruppenangebote für solche Kinder vorhalten.

Dank der Förderung der Stiftung Kinderland Baden-Württemberg war es der Arbeitsgruppe um Frau Privatdozentin Dr. Schulze in der von mir geleiteten Klinik, der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie am Universitätsklinikum Ulm, möglich, ein Manual zur Durchführung eines ressourcenorientierten Gruppenangebots für Kinder psychisch kranker und suchtkranker Eltern vorzulegen.

Das vorliegende Manual gibt nicht nur einen Überblick zu wichtigen Hintergründen der zugrunde liegenden Thematik (einschließlich der entsprechenden Literatur), sondern darüber hinaus auch zu den Erfahrungen bei der Umsetzung und Entwicklung des Manuals. Es soll Helfer aus ganz unterschiedlichen Bereichen, auch in Beratungsstellen bei Einrichtungen der Suchthilfe, in die Lage versetzen, rasch, auf der Basis der hier vorgelegten Materialien, ein eigenes Angebot für diese Gruppe zu entwickeln.

In den Diskussionen des Zukunftsdialogs im Bundeskanzleramt (► <https://www.dialog-ueber-deutschland.de>) ist in den Jahren 2012 und 2013 deutlich geworden, dass wir in Deutschland manchmal unter der Vielfalt unterschiedlicher Ansätze und dem „Not-invented-here“-Problem leiden. Was ist darunter zu verstehen? Viele Stellen versuchen jeweils in Bezug auf eine bestimmte Problematik das „Rad neu zu erfinden“ und hal-

1 Kölch M, Schielke, A, Becker, T, Fegert JM, Schmid, M (2008) Belastung Minderjähriger aus Sicht der psychisch kranken Eltern. *Nervenheilkunde* 27 (6): 527–532

2 Fegert JM, Schury K (2013) Prävention – Herausforderungen an eine Entwicklungspsychiatrie. *Psychiatrie* 10 (4): 221–228

ten ihren Ansatz v. a. dann nicht für gelungen, wenn sie ihn nicht scheinbar eigenständig und neu entwickelt haben. Erfolgreiche Präventionsarbeit zeichnet sich aber vielerorts dadurch aus, dass überprüfte Konzepte „off shelf“, also aus dem Regal, wie nach einem Kochbuch, an möglichst vielen Orten umgesetzt werden. Zwar sind dann die Zutaten, um beim Bild des Kochbuchs zu bleiben, und die generellen Anweisungen die gleichen, dennoch schmeckt das Ergebnis unterschiedlich, je nach Vorerfahrungen der Köchinnen und Köche, je nach lokalen Rahmenbedingungen und je nach Geschmack und Bedarf der „Gäste“.

Zentral für das Gelingen solcher Ansätze zum Wohle von Kindern und Jugendlichen mit Eltern, welche an einer Suchterkrankung oder psychischen Erkrankung leiden, ist meines Erachtens nach auch eine gelingende Elternarbeit, denn nur wenn es gelingt, hier Misstrauen abzubauen, und die Kinder offiziell von ihren Eltern in der Teilnahme an Gruppenangeboten gefördert werden, können sie tatsächlich von dem Angebot profitieren.

Da unterschiedliche Altersgruppen unterschiedliche Bedürfnisse haben und deshalb auch didaktisch unterschiedliche Zugangswege benötigen, präsentiert das vorliegende Manual separat einen Kinder- und Jugendlichenteil, welche für jeden Durchführenden/jede Durchführende praxisorientierte Schritt-für-Schritt-Anleitungen enthalten.

Es bleibt mir hier v. a. der Baden-Württemberg Stiftung für die Förderung und Frau Privatdozentin Dr. Schulze und ihrem Team für die Umsetzung des manualisierten Programms zu danken.

Zuallererst geht der Dank aber an die beteiligten Kinder und Jugendlichen in der Erprobungsphase und ihre Eltern, die den Mut zeigten, eventuelle Scham zu überwinden und an diesem Angebot teilzunehmen.

Mögen diesen mutigen Pionieren möglichst viele weitere Nutzerinnen und Nutzer folgen.

Jörg M. Fegert

Ulm, im Frühjahr 2014

Inhaltsverzeichnis

I Theoretischer Teil

1	Grundlagen	3
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
1.1	Lebenssituation von Kindern psychisch kranker und suchtkranker Eltern	4
1.2	Epidemiologie	5
1.3	Risiko- und Schutzfaktoren	5
	Literatur	8
2	Evaluation des Gruppenangebots	11
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
	Literatur	12
3	Allgemeine Hinweise und Einführung	13
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
3.1	ECHT STARK! im Überblick	14
3.2	Rahmenbedingungen	14
3.3	Aufbau des Gruppenangebots	15
3.4	Teilnahmebedingungen	16
3.5	Räumliche Ausstattung, benötigtes Material und Medien	16
	Literatur	17
4	Betroffene Familien erreichen – Netzwerke knüpfen	19
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
5	Informations- und Familiengespräche gestalten	23
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
5.1	Informationsgespräch zum Gruppenangebot ECHT STARK!	24
5.2	Individuelle Familienberatung	26
5.3	Tür-und-Angel-Gespräche	27
	Literatur	28

II Praktischer Teil – ECHT STARK! Die Module

6	Die Module	31
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
6.1	Allgemeines zur Durchführung	32
6.2	Übersicht über Inhalt und Ablauf	32

7	Modul 1: Familiengespräch	35
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
7.1	Ziel	36
7.2	Hintergrund	36
7.3	Material	36
7.4	Vorbereitung	36
7.5	Aufbau	37
7.5.1	Einstieg	37
7.5.2	Arbeitsphase	37
7.5.3	Abschlussrunde	38
7.6	Arbeitsblätter und -material für Modul 1	38
8	Modul 2: Öffnen in der Gruppe	41
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
8.1	Ziel	42
8.2	Hintergrund	42
8.3	Material	43
8.4	Vorbereitung	43
8.5	Ablauf	43
8.5.1	Einstieg	44
8.5.2	Arbeitsphase	45
8.5.3	Spiel- und Kreativphase	45
8.5.4	Abschlussrunde	46
8.6	Arbeitsblätter und -material für Modul 2	47
	Literatur	57
9	Modul 3: Psychoedukation	59
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
9.1	Ziel	60
9.2	Hintergrund	60
9.3	Material	60
9.4	Vorbereitung	61
9.5	Ablauf	61
9.5.1	Einstieg	61
9.5.2	Arbeitsphase	62
9.5.3	Spiel- und Kreativphase	66
9.5.4	Abschlussrunde	66
9.6	Arbeitsblätter und -material für Modul 3	66
	Literatur	76
10	Modul 4: Affektwahrnehmung I – Wahrnehmung eigener Emotionen	77
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
10.1	Ziel	78
10.2	Hintergrund	78
10.3	Material	78
10.4	Vorbereitung	78

10.5	Ablauf	78
10.5.1	Einstieg	79
10.5.2	Arbeitsphase	79
10.5.3	Spiel- und Kreativphase	80
10.5.4	Abschlussrunde	81
10.6	Arbeitsblätter und -material für Modul 4	81
	Literatur	92
11	Modul 5: Affektwahrnehmung II – Umgang mit Konfliktsituationen	93
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
11.1	Ziel	94
11.2	Hintergrund	94
11.3	Material	94
11.4	Vorbereitung	94
11.5	Ablauf	94
11.5.1	Einstieg	94
11.5.2	Arbeitsphase	94
11.5.3	Spiel- und Kreativphase	96
11.5.4	Abschlussrunde	96
11.6	Arbeitsblätter und -material für Modul 5	96
12	Modul 6: Kommunikation I – Schwerpunkt Gleichaltrige	99
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
12.1	Ziel	100
12.2	Hintergrund	100
12.3	Material	100
12.4	Vorbereitung	100
12.5	Ablauf	100
12.5.1	Einstieg	100
12.5.2	Arbeitsphase	101
12.5.3	Spiel- und Kreativphase	102
12.5.4	Abschlussrunde	103
	Literatur	103
13	Modul 7: Kommunikation II – Schwerpunkt Eltern-Kind-Beziehung	105
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
13.1	Ziel	106
13.2	Hintergrund	106
13.3	Material	106
13.4	Vorbereitung	106
13.5	Ablauf	106
13.5.1	Einstieg	106
13.5.2	Arbeitsphase	107
13.5.3	Spiel- und Kreativphase	108
13.5.4	Abschlussrunde	108
13.6	Arbeitsblätter und -material für Modul 7	108
	Literatur	110

14	Modul 8: Stärken und Ressourcen	111
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
14.1	Ziel	112
14.2	Hintergrund	112
14.3	Material	112
14.4	Vorbereitung	112
14.5	Ablauf	112
14.5.1	Einstieg	113
14.5.2	Arbeitsphase	113
14.5.3	Spiel- und Kreativphase	115
14.5.4	Abschlussrunde	115
	Literatur	115
15	Modul 9: Hilfekärtchen, schwierige Familiensituationen, Komplimente machen und bekommen	117
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
15.1	Ziel	118
15.2	Hintergrund	118
15.3	Material	118
15.4	Vorbereitung	118
15.5	Ablauf	119
15.5.1	Einstieg	119
15.5.2	Arbeitsphase	119
15.5.3	Spiel- und Kreativphase	121
15.5.4	Abschlussrunde	122
15.6	Arbeitsblätter und -material für Modul 9	122
	Literatur	124
16	Modul 10: Wiederholung und Verabschiedung	125
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
16.1	Ziel	126
16.2	Hintergrund	126
16.3	Material	126
16.4	Vorbereitung	127
16.5	Ablauf	127
16.5.1	Einstieg	127
16.5.2	Arbeits-/Spiel- und Kreativphase	127
16.5.3	Abschlussrunde	129
16.6	Arbeitsblätter und -material für Modul 10	129
	Literatur	138
III	Spezielle Gruppenangebote	
17	Das Gruppenangebot für Jugendliche	141
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
17.1	Einleitung	142
17.2	Modul 1: Familiengespräch	142

17.3	Modul 2: Öffnen in der Gruppe	142
17.3.1	Einstieg	142
17.3.2	Arbeitsphase	142
17.3.3	Kreativphase	144
17.3.4	Abschlussrunde	144
17.4	Modul 3: Psychoedukation I	145
17.5	Modul 4: Psychoedukation II	146
17.6	Modul 5: Affektwahrnehmung – Wahrnehmung eigener Emotionen	147
17.7	Modul 6: Kommunikation I – Schwerpunkt Gleichaltrige	148
17.8	Modul 7: Kommunikation II – Schwerpunkt Eltern-Kind-Beziehung	149
17.9	Modul 8: Stärken und Ressourcen	150
17.10	Modul 9: Hilfekärtchen, schwierige Familiensituationen, Komplimente machen und bekommen ..	151
17.11	Modul 10: Wiederholung und Verabschiedung	152
	Literatur	152
18	Das Gruppenangebot für jüngere Kinder (Anregungen)	153
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
18.1	Allgemeines	154
	Literatur	154
19	Elterngruppe	155
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
19.1	Funktion im Rahmen des Gruppenangebots	156
19.2	Struktur der Elternabende	157
19.3	Worauf ist zu achten?	157
19.3.1	Sensibler Umgang mit den Bedürfnissen der Teilnehmer	157
19.3.2	Gruppenregeln abklären	157
19.3.3	Mögliche Spannungsfelder zwischen zwei Elternteilen	158
19.3.4	Die Gruppenleiter/Moderatoren	158
19.3.5	Das Positive nicht vergessen	158
IV	Dokumentation und Zusatzmaterialien	
20	Dokumentation und Supervision	161
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
20.1	Regelmäßige Dokumentation	162
20.2	Zentrale Qualitätsdimensionen	162
20.2.1	Strukturqualität	163
20.2.2	Prozessqualität	163
20.2.3	Ergebnisqualität	163
20.3	Dokumentationsleitfaden	164
	Literatur	166

21	Unterstützungsangebote und Broschüren	167
	<i>Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert</i>	
21.1	Allgemeine Unterstützungsangebote für Kinder	168
21.2	Broschüren für Kinder	168
21.3	Broschüren für Eltern	168
	Serviceteil	171
	Stichwortverzeichnis	172

Autoren

Priv.-Doz. Dr. Ulrike M.E. Schulze

Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie
Steinhövelstr. 5, 89075 Ulm
E-Mail: ulrike.schulze@uniklinik-ulm.de

Dipl.-Psych. Katrin Kliegl

Universität Ulm
Institut für Psychologie und Pädagogik, Allgemeine
Psychologie
Albert-Einstein-Allee 47, 89081 Ulm
E-Mail: katrin.kliegl@uni-ulm.de

Dipl.- Psych. Christine Mauser

Landratsamt Ortenaukreis
Psychologische Beratungsstelle für Eltern, Kinder und
Jugendliche
Großsteinfeld 31
77855 Achern
E-Mail: christine-mauser@web.de

Dipl.-Psych. Marianne Rapp

Schrobenhausen

Dr. Marc Allroggen

Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie
Steinhövelstr. 5
89075 Ulm
E-Mail: marc.allroggen@uniklinik-ulm.de

Prof. Dr. Jörg M. Fegert

Universitätsklinikum Ulm
Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/-psychotherapie
Steinhövelstr. 5
89075 Ulm
E-Mail: joerg.fegert@uniklinik-ulm.de

Theoretischer Teil

- Kapitel 1 Grundlagen – 3**
Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert
- Kapitel 2 Evaluation des Gruppenangebots – 11**
Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert
- Kapitel 3 Allgemeine Hinweise und Einführung – 13**
Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert
- Kapitel 4 Betroffene Familien erreichen – Netzwerke knüpfen – 19**
Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert
- Kapitel 5 Informations- und Familiengespräche gestalten – 23**
Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp, Marc Allroggen, Jörg M. Fegert

Grundlagen

*Ulrike M. E. Schulze, Katrin Kliegl, Christine Mauser, Marianne Rapp,
Marc Allroggen, Jörg M. Fegert*

- 1.1 Lebenssituation von Kindern psychisch
kranker und suchtkranker Eltern – 4**
- 1.2 Epidemiologie – 5**
- 1.3 Risiko- und Schutzfaktoren – 5**
Literatur – 8

1.1 Lebenssituation von Kindern psychisch kranker und suchtkranker Eltern

Es ist keinesfalls ungewöhnlich, als Kind in eine Familie mit psychischer Erkrankung und/oder Suchtbelastung hineingeboren zu werden und in dieser aufzuwachsen. Ungewöhnlich ist es vielmehr, sich diesbezüglich der Umwelt gegenüber zu öffnen und hierüber ohne Scheu auszutauschen. Die Verunsicherung ist häufig viel zu groß, die Angst vor einer Stigmatisierung nicht unbeträchtlich.

Und dabei sind weder psychische Störungen noch Suchterkrankungen selten. Häufig treten sie gemeinsam auf bzw. kommt es bei gleichzeitigem Vorhandensein zu Wechselwirkungen oder einer Verstärkung der jeweiligen Symptome.

Kinder erleben ihre Eltern in deren Anderssein oder wechselnden Stimmungen und Verhaltensweisen, die teilweise befremdlich, ängstigend und bedrückend sind oder Scham- und Verlassenheitsgefühle erzeugen. Die elterliche Erkrankung stellt einen Teil ihrer Lebensrealität dar. Hier erleben sie sich recht bald anders als ihre Altersgenossen, ohne dies genauer einordnen zu können.

Klinikaufenthalte des erkrankten Elternteils – oder beider kranker Eltern – wollen erklärt sein. Sie unterbrechen den gewohnten Alltag und verlangen den Kindern meist ein hohes Maß an Flexibilität und Aushalten-Können ab. Unter Umständen kommt es zu einem Wechsel von Bezugspersonen auf unbestimmte Zeit, Besuche im Krankenhaus können gefühlsmäßig nicht einfach „weggesteckt“ werden. Häufig ist nicht sicher und absehbar, wann Mama oder Papa wieder nach Hause kommt und wie es ihr oder ihm dann geht.

Psychische Störungen oder Suchterkrankungen führen oftmals zu psychosozialen Einschnitten das gesamte Familienleben betreffend: Beziehungen der Erwachsenen brechen auseinander, Freundschaften halten dieser besonderen Art von Belastung nicht uneingeschränkt stand, der Arbeitsplatz geht verloren, die finanziellen Verhältnisse verschlechtern sich gegebenenfalls. Diese möglichen Einschränkungen hinsichtlich basaler Lebenskomponenten ist für die Kinder mit Verunsicherung, vermutlich auf mehreren Ebenen, verbunden: Sie leben dann mit einem Zuwenig an Kontinuität, Verlässlichkeit und auch an Möglichkeiten, schwierigen Situationen zumindest vorübergehend ausweichen oder gar „entkommen“ zu können, um wieder Kraft und Lebensfreude zu tanken.

Des Weiteren kommt es nicht selten zur Rollenkehr: Kinder übernehmen Verantwortung dort, wo sie es eigentlich noch gar nicht leisten können. Mit feinen Antennen erspüren sie jegliche Änderung in der Befindlichkeit ihrer kranken Eltern und versuchen zu kompensieren, wo immer es ihnen möglich ist. Diese „Gabe“ erschwert es ihnen dann möglicherweise im Laufe ihrer eigenen weiteren Entwicklung bzw. im Erwachsenenalter, Herausforderungen im Berufs- oder Beziehungsleben standzuhalten, selbstbewusst und unbekümmert durchs Leben zu gehen, was nicht betroffenen Altersgenossen eher mühelos gelingt.

Manchmal schränkt die Erkrankung den kranken Elternteil dermaßen ein, dass ein gemeinsames Leben vorübergehend oder längerfristig nicht möglich ist und z. B. die Unterbringung des Kindes/der Kinder in einer Pflegefamilie notwendig wird. Dies schmerzt (auch wenn hiermit viel positive Erfahrung verbunden sein kann), nicht zuletzt aufgrund der zugrunde liegenden Notwendigkeit, auf beiden Seiten.

Elterliche Erkrankung als Lebensrealität des Kindes

Zu viel Verantwortung lastet auf den Schultern der Kinder

1.2 Epidemiologie

Statistiken und Schätzungen zu Häufigkeiten von psychischen Erkrankungen oder Suchterkrankungen in Familien verdeutlichen, dass in einer Schulklasse von 30 Kindern oder Jugendlichen mindestens drei von ihnen „im selben Boot sitzen“ – meist ohne dies zu wissen.

Wie dem Diskussionspapier der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) aus dem Jahre 2010 zu entnehmen ist, gibt es in Deutschland mindestens 2–3 Mio. Kinder mit mindestens einem kranken Elternteil. Jährlich machen 175.000 Kinder die Erfahrung, dass sich die Mutter oder der Vater in stationärer psychiatrischer Behandlung befindet. Ein Drittel der Patienten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie stammt aus einer Familie mit mindestens einem psychisch kranken Elternteil, während die Hälfte aller abhängigen Jugendlichen und jungen Heranwachsenden zumindest ein alkoholkrankes Elternteil hat. Dies gewinnt vor dem Hintergrund, dass immerhin 10–15 % der Kinder bis 18 Jahre von einer elterlichen Alkoholerkrankung betroffen sind und 0,1–0,5 % drogenabhängige Eltern haben, an Gewicht.

Einer repräsentativen Erhebung der Universitätsklinik in Marburg (Mattejat u. Remschmidt 2008) zufolge leiden knapp 20 % der Väter kinder- und jugendpsychiatrischer Patienten an einer Suchterkrankung, während ca. 10 % der Mütter an einer affektiven Störung (Depression/Manie) erkrankt sind. Auch suizidale Handlungen (3,8 %) durch Mutter oder Vater spielen eine nicht unerhebliche Rolle.

Sie können in der weiteren Entwicklung von Kindern und Jugendlichen zu behandlungsbedürftigen emotionalen Krisen sowie in einer länger anhaltenden Summation multipler Belastungsfaktoren zur Manifestation psychischer Erkrankungen führen. So erkranken entsprechend den Angaben der AGJ (2010) zwei Drittel der Kinder schwer depressiver Eltern ebenfalls an einer depressiven Störung, während laut Mattejat und Remschmidt (2008) bei Kindern depressiver Eltern das Risiko, eine affektive Störung zu entwickeln, 1,75-mal höher liegt als bei Kindern mit gesunden Eltern.

Bei betroffenen Kinder manifestieren sich häufig eigene psychische Erkrankungen

1.3 Risiko- und Schutzfaktoren

Eine psychische Erkrankung oder Suchterkrankung von Eltern stellt einen bedeutsamen Risikofaktor für die Entstehung von psychischen Störungen sowie ungünstigen Entwicklungsverläufen bei Kindern und Jugendlichen dar. Kinder psychisch kranker Eltern haben häufig eine geringere Lebensqualität als Gleichaltrige, deren Eltern unter keiner psychischen Erkrankung leiden (Wiegand-Greife et al. 2013). Allerdings ist zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht hinreichend geklärt, welche spezifischen Aspekte mit dem Risikofaktor „psychische Erkrankung eines Elternteils“ verbunden sind und warum es manchen Kinder gelingt, trotz der bestehenden Belastungen keine bedeutsame Beeinträchtigung zu zeigen, sie also resilient sind (Cicchetti 2010).

Mittlerweile sind eine Vielzahl von Faktoren beschrieben worden, die mit einem erhöhten Risiko für die Entwicklung psychischer Störungen verbunden sind. Neben biologischen Risikofaktoren, wie einer genetischen Prädisposition und ungünstigen kindlichen Temperaments- und Charaktereigenschaften, sind zahlreiche psychosoziale Risikofaktoren identifiziert worden (Ihle et al. 2002). Dabei steigt mit der Anzahl der Risikofaktoren auch die Wahrscheinlichkeit für psychopathologische Auffälligkeiten (Ravens-Sieberer et al. 2007). Eine Zusammenfassung von Faktoren, die mit dem Auftreten psychischer Störungen assoziiert sind, findet sich in der nachfolgenden Übersicht.